

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 53.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Ausstellung ins Haus vrtlj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 5. März 1878. — Morgen: Aschermittwoch.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

Eine russische Stimme über die Kreditforderung Andraffy's.

Die „Pol. Korr.“ bringt einen vom 26sten Februar datierten Brief ihres Petersburger Korrespondenten über die russischen Anschauungen hinsichtlich der gegenwärtigen Haltung Oesterreichs.

Der Korrespondent constatirt zunächst den tiefen Eindruck, den die Nachricht von der Kreditforderung in Petersburg gemacht habe. Diese Nachricht sei den extremen Parteien, welche gegen jedes Zusammengehen Rußlands mit Oesterreich sind, hochwillkommen. Wenn auch gut unterrichtete Wiener Meldungen russischer Blätter dem Schritte Oesterreichs jede feindselige Tendenz gegen Rußland absprechen und der Kredit nur die Bestimmung haben soll, die österreichischen Interessen im Schoße der Konferenz wirksam zu unterstützen, so werde doch dieser Entschluß des Grafen Andraffy in den Kreisen der treuesten Anhänger der österreichisch-russischen Entente bedauert. Weniger vielleicht wegen des darin sich kundgebenden Mißtrauens gegen Rußland, als weil dadurch Oesterreich in der schwebenden Frage auf eine Linie mit England kommt, was den Vermuthungen über eine zwischen beiden Mächten bereits erfolgte Verständigung den Schein der Wahrheit verleihe.

Wolle Oesterreich Bosnien und die Herzegovina besetzen, so könne dies bei Rußland um so weniger auf Hindernisse stoßen, als es ja diese Besetzung vor und seit dem Kriege doch selbst vorgeschlagen hat. Würde es daher nicht vorzuziehen sein, daß diese Besetzung im Einvernehmen mit Rußland und infolge einer gemeinsamen Verständigung geschehe, als daß Oesterreich seine Zuflucht zu Rüstungen nehme, welche darnach aussehen, als sollten sie dazu dienen, die Konferenz zu beeinflussen?

Im Grunde seien es, meint der Petersburger, doch nur zwei Punkte in den Friedensbedingungen,

an welchen Oesterreich Anstoß zu nehmen scheine, die vollständige Autonomie des zu Einer Provinz gemachten gesammten Bulgariens und die zweijährige Besetzung desselben durch russische Truppen. Was den ersteren Punkt betrifft, so weist der Russe uns auf die mit Rumänien gemachten Erfahrungen hin, welches Anfangs auch in zwei Fürstenthümern getheilt war, aber endlich doch wieder vereinigt worden ist. Wollte man die Bulgaren in zwei Provinzen spalten, so würde das zu denselben Unruhen Anlaß geben, wie sie seinerzeit in den rumänischen Fürstenthümern entstanden sind. Aber die legitimen Interessen Oesterreichs in dieser Beziehung könnten ja von der Konferenz sichergestellt werden.

Es erübrige noch die provisorische russische Besetzung Bulgariens. Diese sei nothwendig, weil die Bulgaren noch nicht in der Lage seien, sich selbst zu regieren und Ruhe und Sicherheit gegen ihre eigenen Ausschreitungen, wie die ihrer früheren Bedrücker, zu finden. Aber es ließen sich ja Maßregeln der Kontrolle und Ueberwachung finden, damit die russische Besetzung nicht zur Eroberung oder Assimilierung werde. Die Hindernisse in dieser Beziehung würden gewiß nicht von Rußland kommen.

Man sieht, daß der russische Officiösus sich seine Aufgabe nicht eben schwer macht. Charakteristisch ist es, daß er Oesterreich am liebsten wehrlos gegenüber russischer — Großmuth sähe, daher ihm unsere Kreditforderung so tiefes Bedauern einflößt. Rußland, bis über die Zähne bewaffnet, seine letzten Reserven heranziehend, auf der einen, die anderen Mächte, Oesterreich voran, mit der Bonhomie des Friedfertigen ihm gegenüber. Eine solche Konferenz, welche nichts als russische Präntensionen zu sanctionieren hätte, das ist begreiflich als Wunsch in Petersburg, wäre es aber nicht als Thatsache in Wien.

Die drohende Allianz mit England, das na-

turgemäße Produkt der Lage zweier, zu Land und zur See gleich bedrohter Staaten, verursacht in Petersburg einiges Mißbehagen, daher der sanfte Vorwurf ob mangelnden Vertrauens. Die Besetzung Bosniens ist ferner eine alte Idee Rußlands, und es hat charmanterweise nichts dagegen, obwohl es unangenehm berührt ist, daß wir diesfalls nicht früher in Petersburg angefragt haben und man sich daher dort diese gnädige Zulassung nicht besonders vergüten lassen konnte.

Bulgarien endlich, was dieses betrifft, so haben wir ganz und gar Unrecht, Bulgarien muß Eins sein, sonst gibt es dort Aufstände, natürlich ganz spontane, nicht von Rußland angezettelt, aber solche, vor welchen Rußland lange vorher wohlwollend gewarnt hat. Die Frage der zweijährigen bewaffneten Occupation soll auch durch eine „gewisse Kontrolle“ ganz unschädlich gemacht werden, es fragt sich freilich, mit was für Mitteln, denn ein fremder Soldat soll ja um keinen Preis in das russische Bulgarien zugelassen werden.

Von der Freiheit der Donau, der Cession Besarabiens, auch von Serbiens und Montenegro's Vergrößerung findet der russische Officiösus es rathamer, zu schweigen. Wir verlieren wol auch nicht viel daran, denn wir hoffen, das Einrücken unserer Truppen in Bosnien, der erste selbständige Schritt unserer auswärtigen Politik, dürfte den Petersburger Machthabern die Ueberzeugung beibringen, daß wir unsere Interessen im Orient mit der Hand am Schwert, ohne weitere zarte Rücksichten auf nordische Freundschaft, zu wahren entschlossen sind!

Beginn der Action.

Wie die „Deutsche Btg.“ vernimmt, stehen entscheidende Schritte der österreichischen Politik unmittelbar bevor. Se. Majestät hat die unverzügliche und planmäßige Mobilmachung von

Feuilleton.

Warum Pecci gewählt wurde?

Dem „Neuen Wr. Tagbl.“ wird aus Rom, 23. Februar, über die Motive der Wahl Pecci's geschrieben:

„Man hatte sich vor allem darüber geeinigt, daß ein Italiener gewählt werden müsse; die fremden Cardinäle selbst hatten diese Nothwendigkeit anerkannt. Nun befanden sich unter den Italienern selbst nur einige wenige, welche als ernste Kandidaten in Betracht gezogen werden konnten, denn gegen die meisten machten sich schwere Einwürfe geltend. Wenn man die Reihe der italienischen Cardinäle durchging, so wurden über die Einzelnen beiläufig folgende Slossen gemacht:

Monaco la Baletta zankt sich, seitdem er Vicar Sr. Heiligkeit geworden, mit aller Welt herum;

Amati ist gelähmt und mit einem Fuße im Grabe;

Di Pietro hat zu viel Schulden;

Bilio ist der Verfasser des Syllabus;
Morichini ist, wie Amati, schwer krank und dem Tode nahe;

Asquini läßt sich zu sehr durch allerlei Strupel beengen und bestimmen;

Carasa ist Neapolitaner, und Gott bewahre die katholische Welt davor, daß ein Neapolitaner den päpstlichen Thron besteige;

Panebianco erscheint nicht sehr vertrauenswürdig und ist dabei auch ein zu strenge abgeschlossener Klostermensch, der die Welt nicht kennt;

De Luca ist zu liberal und von Statur zu klein, so daß böse Mäuler sofort den schlechten Witz fertig hätten, man habe nur einen „Papetto“, der nicht mehr als 20 Sous werth sei (Papetto heißt nämlich „ein kleiner Papst“ und bedeutet zugleich ein Geldstück im Werthe von 20 Bajocchi);

Bartolini gilt als zu fanatisch und zu reactionär;

Barocchi ist eine Art Journalist und zu jung (der Erzbischof von Bologna zählt nämlich nicht mehr als 45 Jahre);

Di Canossa hat sich zu enge mit Oesterreich liiert und ist, obzwar Ex-Jesuit, doch ein zu starker Fanatiker;

Ferrieri hat das gesellschaftliche Hindernis gegen sich, daß er der Sohn eines Bedienten ist;

Berardi wird durch seine finanzielle Vorgeschichte und durch die Verbindung seines Bruders mit dem Ex-Republikaner und Ex-Minister Nicotera unmöglich gemacht;

Chigi ist zu viel Jesuit und zu beschränkten Geistes;

Franchi steht in zu nahen Beziehungen zu Isabella von Spanien und gilt für falschen Charakters;

Antici-Mattei ist eine Null, wie seine ganze Familie;

Martinelli ist ein schlecht erzogener, ordinärer Mönch, ein ehemaliger Sakristan;

Gianelli hat sich immer als fanatischer Reactionär erwiesen;

Simeoni, der gewesene Staatssekretär, gilt für nicht minder fanatisch und dabei für wenig unabhängig;

Caterini ist der alter ego des Jesuitengenerals;

drei Armeecorps anbefohlen. Diese Maßregel wurde angeordnet, um eine Occupation von Bosnien und der Herzegowina zu ermöglichen, welche definitiv beschlossen ist.

Erzherzog Albrecht wird persönlich die Leitung der Occupations-Maßregeln übernehmen. Wie weit sich dieselbe erstrecken wird, vermag man nicht anzugeben, doch scheint auch die Befestigung eines Theiles der albanesischen Küste in Aussicht genommen zu sein, wenigstens deuten gewisse Befehle, die nach Pola abgegangen sind, darauf hin, daß bei den sich entwickelnden Ereignissen auch unserer Kriegsmarine eine active Rolle zugebracht ist.

Die Meldung von einer außerordentlichen Mission des Herrn Erzherzogs Albrecht nach St. Petersburg ist selbstverständlich eine Fabel. Dieses Gerücht entstand dadurch, daß der Nordbahn-Verwaltung Aufträge bezüglich eines Hofzuges zugegangen sind.

Anmerkung der Redaction. Ein Armeecorps im Felde besteht aus 3 Infanterie-Truppendivisionen. Eine Infanterie-Truppendivision besteht aus dem Divisionsstab, 2 Infanteriebrigaden (2 Infanterieregimentern, 1 Jägerbataillon, mithin 6 bis 7 Bataillonen), 1 Batteriedivision (24 Geschütze), der Divisionskavallerie (2 bis 4 Escadrons), 1 Geniecompagnie, 1 Divisions-Munitionspark, 1 Feldsanitätsanstalt, 1 Verpflegungscolonne.

Kronprinz Rudolf in Berlin.

Berlin, 3. März. Kronprinz Erzherzog Rudolf ist, begleitet von dem Prinzen Wilhelm, um 9 Uhr auf dem Lehrter Bahnhofe hier eingetroffen und vom Kaiser, dem Kronprinzen, den Prinzen Karl, Friedrich Karl und Georg herzlichst begrüßt worden. Der Kaiser und der Kronprinz umarmten und küßten wiederholt den Kronprinzen Rudolf, welcher die Oberstuniform des preussischen Kaiser Franz-Grenadierregiments mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens trug. Der Kaiser, der deutsche Kronprinz und die Prinzen Karl und Friedrich Karl trugen die Uniform ihrer österreichischen Regimenter mit dem Bande des Stephansordens. Im Bahnhofe war eine Ehrencompagnie des Kaiser Franz-Grenadierregiments in Kriegsstärke mit Fahne und Musik aufgestellt, welche die österreichische Volkshymne intonierte. Die österreichische Hofgesellschaft war zur Begrüßung dem Kronprinzen bis Stendal entgegengefahren. Auch Feldmarschall Manteuffel mit seinem General- und Flügeladjutanten war im Bahnhofe anwesend. Der Kaiser geleitete den Kronprinzen Rudolf in seinem Wagen in das königliche Schloß, wo die Kaiserin und die Kronprinzessin Seine kaiserliche Hoheit herzlich willkommen hießen. Kronprinz Rudolf wird um halb 1 Uhr den Mit-

gliedern des Kaiser- und Königshauses Besuche abstatten. Um 5 Uhr findet ein Diner im kaiserlichen Palais statt.

Organisation Bulgariens.

Bulgarien wird in sechs Zivil-Gouvernements und zwei Militärbezirke, diesseits und jenseits des Balkan, eingetheilt. Das Land wird 60 Bezirke zählen, von denen jeder von einem Ispravnik mit militärischer Charge geleitet wird. Die Administration wird, wie schon gemeldet wurde, eine vorzugsweise militärische sein.

Die bulgarische Kirche wird offiziell den Namen der „orthodoxen Kirche“ führen, keinen Patriarchen haben, episkopalen Charakter wie in Rußland tragen und vom Phanar gänzlich unabhängig sein. Bulgarien wird in 10 Diözesen eingetheilt: Ruffschuk, Widin, Tirnowa, Lowaz, Wratscha, Sofia, Philippopol, Adrianopel, Eszi-Sagra und Schumla. Die Bischöfe werden von dem Fürsten ernannt, beziehungsweise bestätigt werden. Die Schulen werden von der Geistlichkeit geleitet und unter der Kontrolle der Regierung stehen.

Die Stäbe der verschiedenen Armeecorps sind folgendermaßen dissociert: Das Garde- und Grenadiercorps in Adrianopel, das 14. in Pravadi, das 13. in Osman-Bazar, das 12. in Prestovac, das 11. in Philippopol, das 9. in Rodosto, das 4. in Tschorlu, das 8. in Burgas.

Russische Truppenbewegung.

Die Vorwärtsbewegungen der russischen Truppen gegen die ungarische Grenze und gegen die Bukowina werden trotz aller Dementis in einem der „Bohemia“ aus Galatz vom 27. v. M. zukommenden Schreiben als Thatsache bezeichnet. „Nach glaubwürdigen Nachrichten,“ heißt es in diesem Berichte, „verbleiben die leztthin ankommenden Reservetruppen in Rumänien, ein großer Theil concentrirt sich bei Plojeschi gegen den Predeal und Bodzaer Grenzpaß zu, und ein Theil bei Piatra-Bacan-Ofna gegen den Grenzpaß Ostoz und Tölgybes. An ersterem Punkte treffen die Truppen theils per Bahn von Roman via Barbosch, theils auf dem Landwege via Fokschani-Buzeo ein, an letzterem auf dem Landwege Waslui-Piatra. Bei Ofna sollen sich an 1000 Tscherkessen befinden. Weiter vernimmt man, daß die von Bender hier in Galatz längst angesagten 40,000 Mann nicht hieher kommen, sondern noch die Ordre ihrer neuen Bestimmung abwarten, und daß auch diese jedenfalls über Leowa-Baslui gegen die siebenbürgische Grenze werden geschickt werden. Seit 14 Tagen kommen keine Soldaten auf der

Bahn Bender-Galatz hier an; zwar verkehren täglich Personen- und Lastenzüge, letztere aber mit Zwieback, anderm Proviant und Wäsche beladen. In Rumänisch-Bessarabien befindet sich endlich kein russisches Militär mehr, und ist auch keines dort angesagt.“ — Die vier neu formirten Reservedivisionen dürften wol ebenfalls nach der Moldau geschickt werden.

Ein Krieg der Bischöfe.

Aus Quito, im Dezember, wird geschrieben: „Bekanntlich haben die Central- und südamerikanischen Republiken alle Mühe, aus der früheren jesuitischen Mißwirthschaft zu geordneten Zuständen zu gelangen. Alle diese Länder, obwol sie zu den fruchtbarsten und glücklichsten gelegenen Ländern der Welt gehören, befinden sich noch nahezu im völligen Urzustande, weil die Jesuitenherrschaft Land und Volk nur für sich ausbeutete und in keiner Richtung ein Vorwärtstreben zuließ. Nimmehat das Volk in allen Republiken die Jesuitenherrschaft abgeschüttelt und sich auf die Bahn des Fortschrittes begeben, die ihm aber durch fortwährende Revolutionen, die von den Ultramontanen angezettelt werden, sehr erschwert ist.

Das Hauptnest des Jesuitenthums war die Republik Ecuador, deren Präsident, Garcia Moreno, vor einigen Jahren die Republik dem Herzen Jesu weihte, den zehnten Theil der jährlichen Staatseinkünfte für den Peterspfennig bestimmte und ein wahres Schreckensregiment einfuhrte, bis er ermordet wurde und das Volk die Jesuiten verjagte. Seitdem hat Ecuador eine liberale Regierung, und der Staat ist im sichtbaren Aufblühen begriffen, nur würde dieser Verjüngungsprozeß viel schneller vor sich gehen, wenn die Ultramontanen nicht schon zu wiederholtenmalen revoltiert hätten. Als eine letzte Anstrengung, die verlorene Herrschaft wieder zu erobern, darf man den Novemberaufstand betrachten, den das Volk den „bischöflichen Krieg“ nennt. Nachdem General Julian Trujillo die große Erhebung der Ultramontanen in der Republik Colombien auf vielen Schlachtfeldern niedergeschlagen, sah Restrepo, Bischof von Pasto, seine Rolle auf dem heimischen blutgetränkten Boden ausgespielt. Der Waffenlärm und das Lagerleben muß jedoch dem Kirchenfürsten ausnehmend behagt haben; wir sehen ihn plötzlich, einem zweiten Gideon vergleichbar, an der Spitze eines Heeres in Ecuador einfallen, um die hiesige gottlose, liberale Wirthschaft auszufegen und die paradiesischen Zustände, wie sie unter dem jesuitischen Despoten Garcia Moreno herrschten, wieder aufzurichten. Sein Generalstabschef ist der würdige General Ypez, ein verschoffenes Stück

Mertel hätte nicht als absolut unmöglich gegolten, aber er war eine Creatur Antonelli's, dessen Andenken heute im heil. Collegium förmlich geächtet ist;

Consolini wiederum ist zu liberal, obwohl andererseits die Bendetta, welche zwischen den Familien Mastai und Consolini bestand, und die anonyme Broschüre, welche der Cardinal herausgegeben hatte, um zu beweisen, daß der Großvater Pius' IX. ein Jude war, nach dem Ableben des Papstes eher einen Rechtstitel für den Wahlerfolg bilden konnte.

Borromeo hat ein zu lustiges Leben geführt, und seine Beziehungen zu einer Mme. Pomponi, geborne Frediani, Schwester des Pfarrers von San Rocco, sind zu stadtkundig;

Randi hat sich als päpstlicher Polizeidirektor zu verhaßt gemacht;

Pacca ist zu einfältig und hat sich durch zu viele galante Verhältnisse compromittiert;

Rina war in die furchtbare Affaire der jungen Dell'Olio verwickelt, die an beigebrachtem Gifte starb;

Sbaretta ist zugleich ein zu starker Reactionär und durch ein Liebesverhältnis, welches viel Lärm machte, compromittiert;

Was nun Gioacchino Pecci betraf, so fehlte es auch an gewichtigen Einwendungen gegen ihn nicht. Die Reactionäre warfen ihm vor, daß er im Jahre 1848 dem liberalen und nationalen Gioberti im kirchlichen Gewande entgegenging; daß er im Jahre 1866 auf seiner Bischofsresidenz die italienische Fahne aufziehen ließ, um die Anexion Benedigs zu feiern, daß er zu eng befreundet mit Monsignore Beccchetti, dem liberalsten römischen Prälaten, sei, und endlich, daß ihn der gewesene Unterrichtsminister Bonghi in seinem kürzlich erschienenen Buche zu sehr mit Lobserhebungen überschüttet habe. Deshalb waren auch die ersten Wahlbesprechungen der Cardinäle äußerst stürmisch. Indessen hatte Pecci dennoch gleich bei der ersten Abstimmung, am Morgen des 19. Februar, die meisten Stimmen.

Die übrigen vertheilten sich auf die Cardinäle Martinelli, Simeoni, Monaco la Valetta, Bilio. Gegen Simeoni aber legte Spanien sein Veto ein, und sofort beeilten sich die französischen

Cardinäle, welche für diesen gestimmt hatten, ihre Stimmen Pecci zuzuwenden, der aber trotzdem im zweiten Wahlgang es wieder nur auf 35 Stimmen brachte. Sein ernstester Rivale war Martinelli, und einen Augenblick schien es, als würde derselbe den Sieg davontragen. Im dritten Gang aber, am 20. Februar, gewann Pecci sogar zwei Stimmen mehr, als die nöthige Zweidrittel-Majorität. Sofort senkten sich, wie das Ceremoniell es vorschreibt, die Baldachine von den Thronesseln der anderen Cardinäle, nur der Baldachin Nr. 9, jener Pecci's, des Gewählten, blieb aufrecht. Cardinal di Pietro trat auf in zu mit der (lateinisch gesprochenen) Frage: „Nimmst du die Wahl zum Oberhaupt der Kirche an?“ Der Cardinal-Camerlengo erwiderte, daß er sich dieser höchsten Ehre unwürdig fühle, aber daß er angesichts der großen Stimmenzahl sich dem Willen der Cardinäle füge.“

„Und wie willst du genannt sein?“

„Leo der Dreizehnte.“

So wurde Gioacchino Pecci der Nachfolger Pius des Neunten.

aus der militärischen Kumpelkammer der Republik. Die Kreuzfahrer selbst bestehen aus alten Verehrern Garcia Moreno's und den zersprengten Resten colombianischer Zionswächter, die nicht lange vorher mürrisch ihr Schwert in die Scheide stoßen mußten. Zu gleicher Zeit bereiteten die Bischöfe das Feld. Heimlich machte sich der verbannte Bischof Ordonez nach Cuenca auf, nachdem er seiner früheren Herde in Riobambo die nöthigen Weisungen hinterlassen, um in der Provinz Azuay den Aufruhr zu schüren; gleiche Bewegungen, angefaßt von bischöflicher Hand in Quito, Loja und Ibarra, sollten die glimmenden Funken zu gewaltigen, allverzehrenden Flammen anblasen, während der Bischof von Imbabura mit seinen Kaplänen das Banner zum Herzen Jesu entfaltete, um die einrückenden Kreuzfahrer zu begrüßen. Restrepo marschierte mit seinen Gottesstreitern, ohne Widerstand zu finden, über die vom Flusse Carchi gebildete Grenze, überraschte das kleine Tulca, dessen Besatzung in Kriegsgefangenschaft fiel, und schob seine Scharen bis zum Bezirk Otavalo in der Provinz Imbabura vor, um nähere Nachrichten aus Quito abzuwarten. Das Staatsoberhaupt General Veintemilla befand sich in Guayaquil. Von ihm schien die Gefahr nicht sonderlich beachtet zu werden. Weder verhängte er den Belagerungszustand über die Republik, noch griff er zu verstärkten Aushebungen, sondern sandte den General Urbina mit wenigen Reitern nach Quito und den General Maldonado nach Cuenca im Vertrauen, daß der Stadtkommandant von Quito, General Bernaza, mit den Bischöfen schon fertig würde. Mittlerweile war das feindliche Heer auf 3000 Mann angewachsen; in Eilmärschen erschien es vor den Thoren Quito's und besetzte am 13. November mehrere Kirchen mit ihren Thürmen, welche die Mönche zu ihrer Aufnahme vorbereitet hatten; am 14. und 15. entspann sich dann ein eben so heftiger als blutiger Straßenkampf, der nach langem Ringen mit der vollständigen Niederlage der Bischöflichen endete; 400 Todte bedeckten die Straßen, drei Fahnen und viel Kriegsmaterial fielen in die Hände der Sieger. Die kurze Zeit ihres Besuchs hatten die Scapulierbrüder, wie man sie auch nennt, noch wacker zur Plünderung benützt und im Hause des Herrn Enriquez noch ein Kind von 10 Jahren ermordet. Jetzt sind sie im eiligen Rückzuge begriffen und werden wol erst am Carchiflusse Halt machen, um daselbst wieder geschlagen und völlig zerstreut zu werden. Ob dieser bischöfliche Aufruhr auf Befehl des päpstlichen Delegaten Moncenni in Lima sich vollzogen hat oder nicht, ist wol schwerlich zu erweisen; hier steht man nicht an, dessen Herrn dafür verantwortlich zu machen, wenn man auch keine Belege dafür in Händen hat."

Tagesneuigkeiten.

— **Gefährlichkeit der Anilinfarben.** In einem vor kurzem in der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien gehaltenen Vortrag von Professor Ludwig über Arsenikvergiftungen wurde der Fall erwähnt, daß bei der Section einer 63jährigen Frau eine chronische Arsenikvergiftung constatirt wurde. Es wurde erhoben, daß diese Frau in den letzten drei Monaten ihres Lebens sich mit dem Anfertigen von Grabkränzen beschäftigte, deren Bestandtheile (grüngeärbtes Moos und mit Fuxin rothgefärbte Blätter) nach der Untersuchung einen hohen Arsengehalt enthielten. Durch diese Befunde angeregt, hat Prof. Ludwig die gebräuchlichsten im Handel vorkommenden Fuxinforten einer chemischen Prüfung unterzogen, wobei er zu seiner Ueberraschung fand, daß selbst die feinsten Sorten, die er sich von verschiedenen Kaufleuten zu verschaffen bemühte, einen mitunter erschreckend hohen Gehalt von Arsen enthielten. Durch solche Befunde müsse man leicht erschreckt werden, wenn man bedenkt, daß diese an

und für sich schon krystallisirten Farbenprodukte fast täglich zum Färben von Nahrungs- und Genussmitteln, namentlich in Conditoreien, in Verwendung kommen. (Nach solchen Ergebnissen dürfte wol auch eine genauere sanitätspolizeiliche Ueberwachung und Prüfung der im Handel befindlichen Anilinfarben in den Provinzialstädten nicht überflüssig erscheinen. D. Red.)

— **Das Vermögen Pius IX.** Der „Vossischen Zeitung“ schreibt man aus Rom: „Die Zeitungen beginnen nun mit der Höhe der Geldmittel sich zu beschäftigen, welche Pius IX. hinterlassen hat. Die geringste Schätzung, welche ich bisher außerhalb der klerikalen Presse, die natürlich beim Versteckspiel mithilft, gefunden habe, beläuft sich auf mehr als hundert Millionen Francs. Diese geringste Schätzung wird vielleicht die richtigste sein; aber es stehen ihr Schätzungen gegenüber, welche sich bei zweihundert Millionen Francs und dreihundert Millionen Francs nicht beruhigen wollen. Das Geld soll zu vier Prozent, dem in Belgien üblichen Zinsfuß, angelegt sein. Dann würde es, angenommen, daß die geringste Schätzung wahr, immer noch vier Millionen Francs jährlichen Zins tragen. Im Artikel 4 des Garantiegesetzes wird dem Heiligen Stuhle eine in das Buch der großen italienischen Rente eingetragene jährliche Dotation von 3.225,000 Lire zur Verfügung gestellt. Diese Zivilliste, wenn man sie so nennen darf, ward ausgerechnet durch Summierung der Posten, welche im Budget des Kirchenstaates, für die apostolischen Paläste (Vatican, Quirinal und Castel Gandolfo), für das Heilige Colleg, für die kirchlichen Congregationen, für das Staatssecretariat und für die diplomatische Vertretung im Auslande ausgeworfen gewesen waren. Der Heilige Stuhl sollte um die Verfügung über das hiefür nöthige Geld nicht gekürzt werden. Pius IX. rührte das Geld aber niemals an. Nach dem italienischen Gesetz verjährten Forderungen an den Staat, welche binnen fünf Jahren nicht geltend gemacht werden. Drei Jahresraten von 1870 bis 1873, zusammen 9.675,000 Lire, von dieser liegen gebliebenen Zivilliste sind also schon verjährt und im Schuldbuch des Staates ausgestrichen; aber fünf Jahresraten, also 16.125,000 Lire, stehen noch zur Verfügung Leo's XIII. Wenn man bedenkt, daß Pius IX. alle jene Ausgaben weiter zu machen vermochte, ohne die Mittel, die ihm Italien dafür zu Gebote stellte, anzurühren, so wird man begreifen, daß er entweder entsprechende andere eigene Mittel gehabt haben muß, die er eben nun seinen Angehörigen hinterlassen konnte, oder daß der Ertrag des Peterspfennigs während der ganzen acht Jahre, seit die weltliche Herrschaft des Papstes verschwunden ist, ganz ungeheuer einträglich gewesen sein muß. Es saß eben kein „armer Gefangener“ im Vatican, sondern ein Mann, der sich im Reichthum mit den Rothschilds messen konnte.“

— **Pater Secchi †.** Der unlängst in Rom gestorbene Pater Angelo Secchi, einer der bedeutendsten Astronomen der neuern Zeit, gehörte dem Jesuitenorden an, in dessen Verband er schon in früher Jugend eintrat. Er war geboren am 29. Juli 1818 zu Reggio-Emilia. Seine wissenschaftliche Ausbildung um hervorragenden Mathematiker und Astronomen begründete er durch seine Studien im Collegio Mirico-Lauretano bei Loreto und im Georgetown-College bei Washington. An letzterer Anstalt wirkte er auch einige Zeit als Professor der Physik und Mathematik. In sein Vaterland zurückgekehrt, erhielt er die Professur der Physik am Collegium Romanum zu Rom. Als die Jesuiten im Jahre 1848 aus diesem Institute vertrieben wurden, begab sich Secchi auf größere Reisen. Er besuchte Frankreich, England und wieder Amerika. Nach erfolgter Restauration des Papstes trat er seine Professur in Rom wieder an und gründete am Plage der zum Collegium Romanum gehörigen Kirche S. Ignazio jene Sternwarte, welche unter seiner Leitung bald eine der bedeutendsten in Europa wurde. Zweimal, 1870 und 1872, wurde Secchi von Pius IX. als

Abgeordneter zur internationalen Maß- und Gewichts-Kommission nach Paris entsendet, das zweitemal erhoben die Delegierten des Königreichs Italien dagegen Protest, der aber von der französischen Regierung mit Rücksicht auf den unpolitischen Charakter der Versammlung abgewiesen wurde. Die wissenschaftlich-literarische Thätigkeit des Pater Secchi betraf hauptsächlich meteorologische und magnetische, namentlich spectral-analytische Untersuchungen der Sonne und der Fixsterne. Sein Hauptwerk ist „Le soleil“ (Paris 1870, auch in autorisierter deutscher Uebersetzung erschienen.) Es wurde in französischer Sprache herausgegeben, weil es aus sensationellen Vorträgen entstand, welche Secchi 1867 den Hörsalungen der Ecole St. Genevieve in Paris über Sonnenflecke, Sonnenfinsternisse und Sonnenprotuberanzen u. gehalten hatte. Ein von den Fachkreisen mit Spannung erwartetes Werk über die Chemie der Sonne hat Secchi unvollendet zurückgelassen.

— „Am Fasten stirbt niemand“, so lautet ein tröstliches altdeutsches Sprüchlein; daß dasselbe wenigstens in Bezug auf die Klöster vollkommen recht hatte, geht beispielsweise aus dem Küchenbuche des altbairischen Klosters Benediktbeuren hervor, das der Pater Küchenmeister im Jahre 1714 eigenhändig unter dem Titel: „Absonderliche Anmerkungen, so in unserer Klosterküchen das ganze Jahr hindurch zu beobachten sind“, in einer Stärke von 136 Seiten zusammengestellt hat. Gleich für den ersten großen Fasttag, den Aschermittwoch, schreibt das Büchlein auf Mittag vor: „Erstlich durchtriebene Arbisuppen mit gebähten Brodschnitten, Eier mit Schmalz auf etlichen Schüsseln, so viel nämlich erkledlich sind, auch so viel Schüsseln gerösteten Hechten; alsdann ein guter Sudfisch, jedem eine Portion, etliche Stückel aber mehr, damit alles wol erkledlich sei. Item Bettelkraut und jeder Schüssel vier Häringe; nach diesem vier Schüsseln gebadene Dollen; item vier Schüsseln Platais, daß in jeder wenigstens sechs liegen; dann vier Schüsseln gefeldete Renken oder eingemachte Ruten; mehr vier Schüsseln geschmelzten Stodfisch, vier Schüsseln Lachs in süßer Brüß mit Zwiebeln und Mandeln, vier Schüsseln Hasenerl und eben so viel Krebsen und Zwetschgen und zuletzt drei Schüsseln Obst.“ — Bei solchen Fastenvorschriften dürfte man sich über die „Dickleibigkeit“ der Klosterbrüder nicht wundern.

— **Ein Eisschiff.** Aus Zegernsee wird geschrieben: Seit einigen Tagen haben wir hier Gelegenheit, ein gewiß seltenes und merkwürdiges Fahrzeug zu bewundern. Von einem hiesigen Bürger, der ein intelligenter Mann und tüchtiger Schiffbauer ist, wurde ein sogenanntes Eisschiff construiert (wahrscheinlich nach amerikanischem Muster und wie ein solches in Deutschland kaum existieren dürfte), welches nun auf dem stahlblanken, gänzlich zugefrorenen Zegernsee bei günstigem Winde die Postkubde in zwei Minuten durchreißt, also an Schnelligkeit der Bewegung alle Kurier- und selbst Jagdzüge hinter sich läßt. Mitteltst dieses Eisschiffes, das weder schwankt noch stößt, noch schaukelt, und welches vermöge seiner ganz flachen und verhältnismäßig sehr breiten Bauart ein Untergehen bei allenfallsigem Eisbruche absolut ausschließt, auf der glatten, in dem hellen Sonnenlichte, dessen wir uns seit einigen Tagen erfreuen, erglänzenden Fläche dahinzufliegen, vorüber an den reizenden Ufern unseres Sees — das ist ein Vergnügen, wie es herrlicher und origineller nicht gedacht werden kann.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ernennung.) Wilhelm Freiherr v. Sazarini, Bögling der thesesianischen Akademie, wurde zum k. k. Edelknaben ernannt.

— (Kasinoverein.) Der gestrige Kasino-Vereinsabend bildete einen würdigen Abschluß der heurigen Faschingsaison. Obgleich dieser Abend dieselbe Einfachheit wie seine Vorgänger zur Schau tragen sollte, trat doch gestern Eleganz merkbar hervor. Der Göttin des Tanzes wurde ergiebiger

Tribut geleistet, bei 50 Paare nahmen an der Quadrille theil. Die Direction des Kasinovereines hat sich durch das Arrangement dieser Vergnügungsabende den besonderen Dank der gesammten Mitglieder des Kasinovereines erworben.

— (Licitation.) Montag den 11. d. M. werden im Pfarrhose zu St. Marein nächst Laibach diverse Viehstücke, namentlich Zuchtkühe vorzüglicher Rasse, Ochsen, Jungvieh, Pferde, Fohlen, dann Kutschsch, Wirthschaftswagen, Heu- und Strohvorräthe, Meierhofsgeräthe, Zimmer-Einrichtungstücke, Präziosen, Leibeskleidung und Wäsche, eine bedeutende Menge Honig u. m. a. gegen sogleich bare Zahlung im Versteigerungswege verkauft werden.

— (Die Generalversammlung) des katholischen Vereines in Krain findet am 31. d. M. in Laibach statt.

— (Faschingschronik.) In der hiesigen Citalnica wird heute ein Maskenball in Szene gesetzt, an dem die hervorragendsten Familien der slovenischen Bevölkerung Antheil nehmen werden.

— (Scharlach- und Blattern-Epidemie) im Bezirke Adelsberg wurde als erloschen erklärt, es erkrankten 148 Personen und starben hievon 20.

— (Wiener Kommunallose.) Die Wechselstube der Unionbank, Wien, Stadt, Graben Nr. 13, eröffnete eine Subscription auf Wiener Kommunallose gegen Theilzahlungen. Es finden jährlich vier Ziehungen statt, Haupttreffer 200,000 fl., 50,000 fl., 30,000 fl. Bei Erlag der Anzahlung erhält der Subscribent einen Lieferschein. Solche Lieferscheine sind bei L. C. Ludmann in Laibach zu haben.

— (Die Stellung der Wehrpflichtigen) findet an nachstehend bezeichneten Tagen statt: vom 8. bis einschließlich 13. April in Laibach; vom 11. bis 17. April in Stein; vom 15. bis einschließlich 17. April in Radmannsdorf; vom 23. bis 27. April in Littai; vom 25. bis einschließlich 29sten April in Krainburg; vom 29. April bis 4. Mai in Gurkfeld; vom 6. bis 11. Mai in Rudolfswerth; am 13. und 14. Mai in Wippach; vom 13. bis 16. Mai in Tschernembl; 16., 17. und 18. Mai in Adelsberg; vom 18. bis 24. Mai in Gottschee; am 20. und 21. Mai in Dornegg, und vom 23sten bis 28. Mai in Loitsch.

— (Der steiermärkische Kunstverein in Graz) gibt dieses Vereinsjahr als Prämienbild entweder den gelungenen Farbendruck: „Zur Parade“, nach dem humorvollen Gemälde von van der Venne, oder, nach beliebiger Wahl des Theilnehmers, eines von seinen früheren Prämienbildern, wie z. B. den vorzüglichen Lichtdruck: „Tod Kaiser Josephs II. nach Conröder, u. a., aus. — Auch Nichtmitglieder des Vereines können um je einen Antheilschein à 3 fl. ein Prämienbild ohneweiters beziehen und nehmen dann ebenfalls an der im Juni stattfindenden, mit werthvollen Original-Delegemälden und anderen Kunstobjekten ausgestatteten Gewinnverlosung theil. Der Preis eines Antheilscheines von 3 fl. ist daher im Verhältnis zu dem Gebotenen so gering, daß die uneigennütigen Bestrebungen dieses Vereines, der rein nur Kunstinteressen zu fördern trachtet, sofort erkenntlich werden, und ist die Theilnahme aller kunstfreundlichen Gesellschaftskreise auf das lebhafteste zu wünschen.

— (Ueber den Selbstmord Gaspari's) erfährt die „Kroatische Post“ folgende Details: „Der Unglückliche hat zwei Schüsse gegen sich abgefeuert, und zwar den ersten in die Gegend der rechten Schläfe und den zweiten in die Herzgegend. Die erste Kugel drang auf der einen Seite hinein, und indem sie ihren Weg höchst wahrscheinlich durch das große Gehirn nahm, kam sie bei der linken Schläfe wieder heraus. Die Kugel ist somit inmitten des Kopfes durchgegangen. Die zweite, gegen die Herzgegend abgefeuerte Kugel konnte bis jetzt noch nicht aufgefunden werden. Trotz dieser furchtbaren Verwundungen ging angeblich Gaspari

noch zwei Stunden umher, und da der Tod nicht eintreten wollte, legte er sich zwischen die Schienen auf den Bahndamm, wo er auch von einem Wächter, über und über mit Blut überströmt, aufgefunden wurde. Bisher ist hier noch keine Nachricht über das Verschwinden Gaspari's eingetroffen, doch wird sein Zustand von kompetenter Seite als hoffnungslos geschildert. Als Ursache des Selbstmordes wird angegeben, daß eine schlechte Classification gelegentlich des eben abgelaufenen Semesters den ehrgeizigen jungen Mann zur verhängnißvollen That trieb, andererseits wird auch einem Liebesverhältnisse die Schuld beigemessen. Positives konnte man bisher darüber nicht erfahren.“

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Das Präsidium der Landesregierung in Kärnten hat den katholisch-constitutionellen Verein in St. Leonhardt im Lavantthale aufgelöst. — In Trient in Tirol hat sich der dortige Bezirksgerichtskanzlist, Herr Bartel, aus bis jetzt unbekanntem Beweggründen erschossen.

— (Aus der Bühnenwelt.) Die „Wiener Theaterchronik“ berichtet, daß Fräulein Thaller infolge ihrer schauspielerischen Vorzüge der Liebling des Olnäher Publikums geworden ist; reizende Erscheinung, naives und natürliches Spiel sichern ihr glänzenden Erfolg.

— (Landschaftliches Theater.) Laibachs theater- und musikkundliches Publikum erbrachte gestern wieder unleugbaren Nachweis, daß es wahres Verdienst zu schätzen weiß, die Benefizvorstellung zum Vortheile des sehr thätigen Kapellmeisters Herrn Ludwig Andrea erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches. Der Benefiziant wurde bei Bestimmung seines Dirigentensitzes durch eine sinnige Notenpult-Blumen- und durch eine prächtige Bouquetspende angenehm überrascht. Orchester, Solopartien und Chor traten mit Eifer und Präcision ins Treffen und gestalteten die Aufführung der Oper „Die weiße Dame“ zu einer recht befriedigenden. Die Ouverture wurde fein nuanciert und präcise vorgetragen. Im ersten Acte errang Herr Patet (George) mit der Arie „Ach, welche Lust, Soldat zu sein!“ großen Beifall; der gemischte Chor erfüllte die ihm obliegende Aufgabe ganz befriedigend, Frau Frißsche = Wagner (Jenny) sang das Mährchen „von der weißen Frau“ reizend schön, das mit Coloraturen reich bedachte Duett des „George“ und der „Jenny“ erfuhr meisterhafte Durchführung, und angenehm berührte das Terzett: Jenny, George und Dickon (Herr Weleba). Im zweiten Acte traten hervorragend zu Gehör: das Spinnlied der „Margarethe“ (Fräulein Guemer), das Terzett: Anna (Fr. Sipek), Margarethe und Gaveston (Herr Maillet); die große Arie: „Komm, holde Dame“, des George (Herr Patet) wird dem jungen Sänger Anlaß bieten, dem Parte eingehenderes Studium zuzuwenden. Sehr amüfiant berührte das Duett „Anna“ und „George“, und in klappendster Form verlief der Licitationsact, bei welchem Herr Maillet (Gaveston) sich neuerlich als gediegener, wohlgeschulter Sänger präsentierte. Im dritten Acte excellierten Fr. Sipek (Anna) in der Entrée-Cavatine und Herr Patet in der Erinnerungsarie. Der dritte Act hätte präciser vom Stapel laufen können, im großen Ganzen jedoch können wir den gestrigen Opernabend zu den gelungensten der heurigen Saison rechnen, das gut besuchte Haus spendete reichen Beifall und verließ befriedigt die Theaterräume. Die Direction Frißsche wird nicht säumen, die liebliche „weiße Dame“ noch einmal über unsere Bretter gehen zu lassen.

Witterung.

Laibach, 5. März.

Herrlicher Morgen, anhaltend heiter, schwacher O. Wärme: morgens 7 Uhr — 0.1°, nachmittags 2 Uhr + 10.2° C. (1877 + 3.8°; 1876 + 8.7° C.) Barometer im Fallen, 745.34 mm. Das gefirigte Tagesmittel der Wärme + 7.6°, um 5.3° über dem Normale.

Der Gesundheitsrath in St. Petersburg hat die Einführung der Gynot'schen Theerkapseln, welche von so ausgezeichneter Wirkung in Erkältungsfällen, bei Catarrhen sowie gegen Bronchitis und Schwindel sind, gestattet. 2 oder 3 Kapseln bei jeder Mahlzeit genommen, führen eine fast augenblickliche Linderung herbei. Die ganze Kur stellt sich auf den kaum nennenswerthen Preis von 10 bis 30 kr. täglich. (59) 2-1

Zur Vermeidung der zahlreichen Nachahmungen ist genau darauf zu sehen, daß sich auf jedem Flacon die Unterschrift des Herrn Gynot in dreifarbigem Drucke befindet.

Depot in Laibach bei G. Piccoli, Apotheker.

Angekommene Fremde

am 4. März.

Hotel Elefant. Steiner, Kfm., Sissel. — Granichstädten, Wien. — Staria und Dolenz, Krainburg. — Grünfeld, Kfm., Kanischa. — Ravnikar, Lehrer, Comenda. — Puttre, Professorsgattin, Marburg.

Hotel Europa. Lengyel, Marczali.

Gedentafel

über die am 8. März 1878 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Bernus'sche Real, Mittervellach, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Lozej'sche Real, Grdb. ad Wippach. — 2. Feilb., Krasna'sche Real., Budanje, BG. Wippach. — 2. Feilb., Rodella'sche Real., Budanje, BG. Wippach. — 2. Feilb., Ruß'sche Real., Mettschitz, BG. Radmannsdorf. — 2. Feilb., Indof'sche Real., Watsch, BG. Littai. — 2. Feilb., Stergar'sche Real., Podgrad, BG. Littai. — 2. Feilb., Voglajen'sche Real., Kostreiniz, BG. Littai. — 2. Feilb., Martinec'sche Real., Slauna, BG. Littai. — 2. Feilb., Gorischek'sche Real. Grdb. ad Sittich, BG. Littai. — 2. Feilb., Pristanc'sche Real., Stein, BG. Oberlaibach. — Reaff. 2. Feilb., Klemene'sche Real., Jakobowitz, BG. Loitsch. — Reaff. 2. Feilb., Swigelsche Real., Niederdorf, BG. Loitsch. — Reaff. 1. Feilb., Džbolt'sche Real., Gartschareuz, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Kozjanc'sche Real., Zirniz, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Jamnik'sche Real., Stein, BG. Oberlaibach. — 1. Feilb., Udovec'sche Real., Kozjanc, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Stufza'sche Real., Dragojchen, BG. Littai. — 1. Feilb., Repar'sche Real., Stein, BG. Oberlaibach. — 1. Feilb., Obreza'sche Real., Besulat, BG. Loitsch.

Telegramme.

Wien, 5. März. Der „Wiener Zeitung“ zufolge wurde der Hofrath der Grazer Statthalterei, Kalina, zum Landespräsidenten in Krain ernannt.

Rom, 3. März. Die Krönung des Papstes hat heute in der Sixtina nach dem herkömmlichen Ceremoniell im Beisein der Prälaten und des diplomatischen Corps zwischen 9 1/2 bis 11 1/2 Uhr vormittags stattgefunden.

London, 4. März. Im Oberhause erklärte Derby, der Friedensvertrag enthalte die Abtretung der türkischen Flotte nicht, die Kriegsschädigung sei von 40 auf 12 Millionen Pfund reducirt. Die ägyptischen Revenüen bleiben unberührt. Sobald die ganzen Friedensbedingungen bekannt seien, werde er selbe mittheilen.

London, 4. März. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Konstantinopel vom 3. März (Mitternacht): Der Friede ist unterzeichnet. Großfürst Nikolaus verkündigte die Unterzeichnung den Soldaten bei einer Revue. Rußland verzichtete auf die Tribute Egyptens und Bulgariens.

Petersburg, 3. März. Heute abends wurde der Friedensvertrag unterzeichnet.

Petersburg, 4. März. Die „Agence Russe“ sagt, das Friedensinstrument werde die verbreiteten Uebertreibungen vollständig dementieren.

Konstantinopel, 4. März. Der Organisationsfaktor Bulgariens, Fürst Tscherkasky, ist in San Stefano am Schlagfluß gestorben.

Karl S. Till,

Buch- und Papierhandlung,
Rathausplatz 21 und Unter der Trantsche 4.

Reich sortirtes Lager von Bureau- und Comptoir-Requisiten, Papier, Schreib- und Zeichnungsmaterialien. Das Neueste in Papierconfection, elegante Monogramme auf Briefpapieren und Couverts. Annahme von Bestellungen auf Visitenkarten. (106) 2